

Ganzjährig	8 fl. 40 "
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Zeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimalig
à 10 kr.,
Inserationsstempel
30 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Nr. 121.

Samstag, 30. Mai 1874.

Morgen: Angela.
Montag: Gratiana.

7. Jahrgang.

Italien und die kirchliche Reformpolitik.

Wie die versäulter Kammer, so hat sich nicht minder das gegenwärtige italienische Parlament überlebt und scheint für Reformarbeiten irgend welcher Art durchaus nicht geschaffen. Kein Zweifel, es sitzen achtsamerthe, ehrliche, überzeugungstreue Patrioten auf dem Monte Citorio, aber die Regierungsvorlage, welche die allgemeine Schulpflicht unter dem begabten Volke, das durch despotisches und pfäffiges Regiment verdummt und verarmt ist, durchzuführen wollte, haben sie niedergestimmt. Es scheint, daß ihre Kraft eben ausreichte, um die große nationale Einheitsbewegung zu fördern und unter Zusammenwirken günstiger Umstände zum Abschlusse zu bringen. Daß sie nunmehr, nachdem das italienische Volk das lang ersehnte Ziel glücklich erreicht und der Einheitsstaat von den Alpen bis zur Meerenge fertig, die hohlen Declamationen gegen Tyrannen, verhasste Fürsten und fremde Eoldlinge endlich unterbrechen, sich in praktische Staatsmänner umwandeln und gründliche Reformen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in die Hand nehmen müssen, das wollen sie nicht begreifen.

In nicht wenigen Blättern wird das junge Königreich noch fortwährend als ein wackerer Bundesgenosse Deutschlands wider den gemeinsamen Feind, die Ultramontanen, gerühmt, doch weder bei den Regierungsmännern noch bei den Volksvertretern ist viel von dieser Bundesgenossenschaft zu spüren. Während die Curie laut und im geheimen predigt: Ita-

lien muß vernichtet, die weltliche Papstherrschaft wieder aufgerichtet, die alten Zustände, die Zerspaltung Italiens und die Unterordnung unter klerikales Regiment erneuert werden, legt die Regierung entweder die Hände in den Schoß oder sagt die unversöhnlichen Gegner höchstens mit Sammethandschuhen an. Ja seit einem Jahre verlaute wiederholt, die italienische Regierung sei willens, mit der Curie zu pactieren, koste es was es wolle.

Es liegt auf der Hand, daß bei solcher Gestalt der Sachen weder die liberale Partei in den Kammern noch die Regierung sich zu einer positiv fördernden Thätigkeit auf dem Gebiete kirchlicher Reformpolitik aufzuraffen vermögen. Auch wird es begreiflich, warum sie auf der einen Seite dem hohlen Schlagworte von der „freien Kirche im freien Staate“ huldigen, andererseits mit Geringschätzung auf die Kämpfe der Fortschrittsfreunde in Deutschland und Oesterreich gegen die Anmaßungen der Hierarchie herabblicken. Kennen sie doch diese Bestrebungen meist nur aus der trüben Quelle französischer Journale, sowie überhaupt für sie französische Anschauungen den Leitstern politischer Handlungsweise abgeben.

Sowie die italienischen Freiheitskämpfer den Code Napoleon als das Ideal eines bürgerlichen Gesetzbuches betrachten, sowie sie französische Präfectenwirthschaft bei sich eingebürgert haben, ebenso lassen sie sich in Sachen der Kirchenpolitik von den Lehrmeinungen französischer Publicisten der leichtesten Gat ung beherrschen. Es ist daher nicht zu wundern,

wenn selbst den großen italienischen Organen der herrschenden Partei alles Verständnis für die Reformbestrebungen auf kirchlichem Gebiete, sei es in der Schweiz, in Deutschland oder in Oesterreich, abgeht, ja wenn sie die in der letzten Zeit geschaffenen kirchenpolitischen Gesetze in Deutschland als Ausgeburt der wildesten Unduldsamkeit darstellen, gerade so wie es die französischen Zuanenblätter gewohnt sind.

Die Regierung, welche das Garantiegesetz im weitesten Sinne auslegt, die Ausöhnung mit dem Vatican um jeden Preis anstrebt, jeden auch den leisesten Conflict ängstlich zu vermeiden bestrebt ist, begegnet ob dieser ihrer Kirchenpolitik bei der Kammernmehrheit keinerlei Widerspruch. Damit möge sie es nun halten wie sie wolle und sich auf ihre politische Klugheit auch ein wenig zu gute thun. Jedoch nicht mehr politische Klugheit, sondern sträfliche Schwäche muß man es nennen, wenn die Regierung den Versuchen der Gemeinden, sich der Priesterherrschaft zu entledigen, nicht nur keine Unterstützung angedeihen läßt, sondern denselben sogar hemmend in den Weg tritt.

Im Mantuanischen hat sich eine nicht geringe Anzahl von Gemeinden entschlossen, ihre Geislichen selbst zu wählen und es hat sich auch eine genügende Anzahl von Pfarrern gefunden, die sich bereit erklärten, dem Rufe der Gemeinden zu folgen und sich von der Curie zu emancipieren, wenn sie nur die geringste Unterstützung vom Staate erhalten hätten. Wohl hat der Kultusminister Versprechungen gemacht, aber treulofer Weise sein Wort nicht

Fenilleton.

Der Untergang der Welt.

Es ist schon so oft der Untergang der Welt prophezeit worden, daß allmählig selbst der Aberglaublichste lächelnd den Kopf schüttelt, wenn man vom Untergange der Welt spricht. Am meisten Furcht vor solchem erregte das Jahr 999 und die damalige Geisteswelt ist nicht frei von dem Vorwurfe, diesen Aberglauben zu ihren Gunsten genährt zu haben. Es vergeht jetzt kaum ein Jahr, in welchem nicht dieser oder jener Gelehrte den Untergang der Welt prophezeit oder ausgerechnet hätte. Eine der besten Prophetinnen war Mutter Shipton, die folgende Prophezeiung gab, welche im Jahre 1488 zum erstenmal und in der Folge öfters publiziert wurde:

Das Fuhrwerk wird sogar einst ohne Rösse gehen, Und füllen alle Welt mit seines Unfalls Wehen Rund um die ganze Welt wird der Gedanke eilen In einem Augenblick zu den entferntesten Theilen. Am Wasser wird man noch viel größere Wunder sehen, Ob's auch ungläublich scheint, wird's doch geschehen. Die umgekehrte Welt wird, was wir jetzt kaum träumen, Weid an den Wurzeln sehen von manchen wilden Bäumen.

Durch Hügel wird der Mensch und durch die Berge reiten Und weder Pferd noch Esel wird ihn durchgeleiten, Des Meeres Grund wird er mit sicherem Fuß durchwandeln, Wird schlummern, fahren dort und wohl wie sonst auch handeln.

Die Lüfte werden selbst die Menschen noch durchziehen, Geschmückt in Schwarz und Weiß und auch in Grün. Auf dem Gewässer wird das Eisen schwimmend liegen, Leicht, wie ein hölzerner Boot die Fluthen überstiegen, Gold findet man alsdann in einem fernen Land, Das fremd bis jetzt noch ist und völlig unbekannt. Man wird des Feuers dampf, des Wassers Kraft vernehmen, Der Breite sich nicht mehr des Jutes Freundschaft schämen. Es wird die Welt sammt ihrer Luft zerfließen, Wenn Achtezhundert Ein und Neunzig wird geschrieben.

Also im Jahre 1891! Wer so lange lebt, der wird ja sehen, ob auch der letzte Theil dieser merkwürdigen Prophezeiung, die sonst durchaus eingetroffen ist, auch in Erfüllung gehen wird. Die Frage ist, welches sind die Methoden, die die Erde befolgt, wenn sie Kraut und Rüben unter einander mengt. Erdbeben, Wasser und Sturmwind sind die bis jetzt bekannten Mittel der Erde. Die Erdbeben haben ihren Sitz im glühendflüssigen Erdinneren, welches, wie das Meer, infolge der Anziehung der Sonne und des Mondes der Ebbe- und Fluthbewegung unterworfen ist. Erdbeben können schon eine gewaltige Zerstörung anrichten, die um so größeren Umfang hat, je tiefer dessen Sitz ist. Doch ist

diese Naturerscheinung, die in unzweifelhaftem Zusammenhang mit vulkanischen Ausbrüchen steht, noch lange nicht genug erforscht, um sichere Schlüsse ziehen zu können. Auch ist es aus anderen Gründen beinahe gewiß, daß Erdbeben stets Zerstörungen von mehr lokaler Natur anrichten, so daß ein Weltuntergang durch Erdbeben nicht zu befürchten ist.

Der Sturmwind kann, wie man öfters in den Antillen und im letzten Jahre in Newfoundland und Umgegend zu beobachten Gelegenheit hatte, ebenfalls recht schlimm haufen, aber auch von ihm haben wir nur örtliche Zerstörungen zu befürchten. Das Wasser hat auch schon ziemlich gewirthschaftet, wenn Flüsse und Meer aus den Ufern traten. Allein wir lesen es in der Bibel und die Sagen fast aller Völker erzählen es, daß in grauer Vorzeit eine große Ueberschwemmung stattgefunden habe, welche den größten Theil der Thierwelt und der Menschen vernichtete, die sogenannte Sinifluth, welcher Name allgemeine Fluth bedeutet, und geschrieben werden muß, wie oben steht, und nicht, wie es gewöhnlich geschieht „Sündfluth“. Die Theorien, die bis jetzt über die Ursachen der Sinifluth aufgestellt worden, sind mehr oder minder befriedigend. Daß sie das war, beweist der Bau der Erde und die Versteinerungen, die wir in den neueren Schichten finden.

gehalten. Nicht einmal die ihm gesetzlich zustehenden Mittel hat er in Anwendung gebracht, um den freigewählten Pfarrern die Rente aus ihren Pfarrsprengeln zu sichern. Jetzt sind die Bauern an vielen Orten entschlossen, die selbstgewählten Geistlichen aus ihrem eigenen Säckel zu erhalten, bis die Regierung von dem ihr gesetzlich zustehenden Rechte Gebrauch macht und den Geistlichen aus der Rente der erledigten Beneficien, die sie in Verwaltung hat, etwas zukommen läßt. Aber leider scheint sie zu feig, um sich zu einem so heroischen Entschlusse aufzuraffen.

Es ist beschämend für die „gebildet“ sein wollenden Städter Italiens, beschämend für Parlament und Regierung, wenn der Drang nach Emancipation von der Curie zuerst unter der Bauernschaft und im niedern Klerus rege wird, noch weit beschämender aber, wenn diesem Bestreben von den gesetzgebenden Factoren und vonseite der gebildeten Klasse wie von der öffentlichen Presse jede Unterstützung versagt wird. Diese Unzufriedenheit des niedern Klerus, dieser Emancipationsdrang der Bauernschaft, die sich durch ganz Italien kundgeben, mögen der Regierung ein Fingerzeig sein, daß das gegenwärtige italienische Parlament ebensowenig der wahre Meinungs Ausdruck des Landes ist, wie die betende und wallfahrende versäulter Kammer die wahre und echte Stimmung der Mehrheit des französischen Volkes wiedergibt. Hinter der gegenwärtigen Kammer steht höchstens jener Theil der städtischen Bevölkerung, welcher sich gegen Kirche, Glaubenssage und allen Zubehör möglichst indifferent verhält; ob aber diese spießbürgerliche Blasiertheit und Gleichgültigkeit einen genug starken Damm wider die Restaurationsgelüste des Vaticans abgeben werde, darüber dürfte ein Zweifel gestattet sein. Im Vatican wird man niemals Rücksicht üben gegen einen Staat, dessen Oberhaupt man als „Räuber“ bezeichnet, der sich auf den Trümmern der Papst- und Fürstengewalt eingerichtet. Nur im italienischen Bauernstand lebt ein hinlänglich starkes patriotisches Gefühl, ein kräftiger Staats Sinn, den die Regierung gut thäte, wider die von den Jesuiten beherrschte, von unverjöhnlichem Rachegefühl gestachelte Curie als Hebel für eine energische Reformpolitik zu verwerthen.

Politische Rundschau.

Laibach, 30. Mai.

Inland. Eine Nachricht aus Prag meldet die Bildung einer neuen czechischen Partei aus solchen Elementen, welche während des Kampfes zwischen Alt- und Jungczechen strenge Neutralität beobachtet haben. Die neue Partei, deren Organ „Posel z Prahy“ werden dürfte, stellt als Programm

auf: „Thätigkeit auf parlamentarischem Boden.“ Wenn diese Nachricht sich auch nicht in ihrem ganzen Umfange bewahrheiten sollte, so ist dennoch gewiß und kann nicht oft genug constatirt werden, daß die Czechen früher oder später wie in allen andern Fragen auch in der Verfassungsfrage gelindere Saiten aufziehen werden. Ihre häuslichen Zwistigkeiten und ihre jeweilige Parteigruppierung haben für die Verfassungspartei nur ein sehr geringes Interesse.

Die Elementarereignisse der letzten Wochen übten in Galizien ihre verheerenden Wirkungen in womöglich noch höherem Maße als in Steiermark. Am ärgsten wurde insbesondere heimgesucht die westliche Hälfte dieses Landes, wo noch zur Stunde die meisten und fruchtbarsten Bezirke unter Wasser stehen. Der Schaden, den daselbst angerichtet, trifft dazu gerade jene Bevölkerung, die seit mehreren Jahren unter dem Miswachs leidet und schon in diesem Jahre dringend einer Hilfe entgegen sah, die ihr hauptsächlich das vom Landtage votierte Landesanlehen bringen sollte. Daselbst konnte indeß nicht finanziert werden und nun erschallt jetzt, in Anbetracht der trostlosen Lage jener Bezirke, im „Dziennik Polski“ ein Appell an die Reichshilfe für die heimgesuchte Bevölkerung, welche nur durch rasch gewährte Unterstützung vor den äußersten Konsequenzen bewahrt werden könne. Und zwar solle der Staat vorerst mit einer nicht rückzahlbaren Summe für die allerdringendsten Bedürfnisse dem Lande zu Hilfe kommen, sodann aber auf Grundlage des zu emittierenden Landesanlehens ein von diesem rückzahlbares Hilfsdarlehen gewähren. Dieses letztere hätte hauptsächlich zum Einkauf solcher Saaten verwendet zu werden, deren Anbau noch in diesem Jahre möglich erscheint. So dringend und billig dieser letztere Wunsch wäre, so wenig liegt aber hier unseres Erachtens ein Anlaß zu einer nicht rückzahlbaren Unterstützung seitens des Staatschazes vor. Die Unterstützung könnte ja auch in Gänze auf dem längstangeordneten Wege erfolgen, da im schlimmsten Falle zu einem Nachlaß der Rückzahlung, wie er jüngst stattgefunden, später immer noch Zeit wäre.

Aus Agram erhalten südslavische Blätter folgende beachtenswerthe Correspondenz: „Die Hauptaufgabe, die wir im Sinne der Interessen der kroatischen Nation zu erfüllen haben, ist die Einverleibung der ehemaligen Militärgrenze in das kroatische Mutterland. Diese Angelegenheit ist bereits so weit gediehen, daß sie im Laufe der Zeit in der den Kroaten erwünschten Weise ihren Abschluß finden wird. Nun tritt eine zweite Aufgabe an den ersten Platz im Programme der kroatischen Nationalpartei: der Anschluß Dalmatiens, die Wiederherstellung des „dreieinigten Königreiches.“ Auf diese Frage müsse

sich die ungetheilte Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Kroaten richten; kein Augenblick an Zeit sei da zu verlieren, denn die Gelegenheit sei jetzt so günstig, wie sie möglicherweise nie mehr wiederkehren werde. Diesseits und jenseits der Leitha laboriere man an Krisen; die Situation sei also eine vortreffliche. Die Magyaren haben es veräumt, als sie in Wien mächtigen Einfluß hatten, Dalmatien für die ungarische Krone zu reclamieren, jetzt liegen sie kraftlos daneben. Die Kroaten müßten daher allein handeln, um durch eigene Kraft das lang-ersehnte Ziel zu erringen.

Ausland. Achtzig altstraburger Bürger und Handelsfirmen haben an den Reichs-Langler eine Adresse gerichtet, worin sie denselben in Ermangelung einer geeigneten parlamentarischen Vertretung um die Wahrnehmung ihrer Interessen ersuchen. Eine tiefe Unzufriedenheit weht durch diese Kundgebung, und bittere Klagen spizen sich zu der Bitte zu, daß dem Handel und den materiellen Verhältnissen des Reichslandes die nothwendige Unterstützung zugewendet und der „Steinpanzer“ gelockert werde, in welchem die Hauptstadt des Elsaßes ersticke.

Diese Adresse der achtzig altstraburger Bürger ist der „Spener'schen Zeitung“ ein höchst erfreuliches Zeichen, daß die kriegerischen und feindseligen Reden des Herrn Deutsch keineswegs so unbedingte Zustimmung im Elsaß finden, wie er und seine Genossen es der Welt glauben machen möchten. Es weht in der Adresse ein Geist der Versöhnung und der Vernunft vor, der gegen die abgeschmackten Tiraden des Herrn Deutsch sehr bezeichnend absticht. Was ganz besonders ins Gewicht fällt, ist die unbedingte Anerkennung dessen, was das Reich bis jetzt für Straburg gethan, wie namentlich die Errichtung der immer mehr aufblühenden Universität und die Hoffnung, daß Straburg seine alte Stellung, die es einst in Süddeutschland eingenommen habe, als erstes Handelsemporium wieder einnehmen wird, eine Hoffnung, welche endlich einmal die Wahrheit über die frühere Verbindung mit Frankreich in sich schließt und drüben nicht gerade sehr freudig aufgenommen werden dürfte.

In Versailles werden Versuche gemacht, die Majorität vom 24. Mai wieder zu reconstituieren. Man sondiert augenblicklich die Bruchstücke derselben, um Anknüpfungspunkte zu gemeinsamem Handeln zu finden. Zu gleicher Zeit unterhandelt die Minorität vom 16. Mai mit der äußersten Rechten, um diese zum Wideranschluß zu bewegen. Man gesteht ihr zu, daß das Municipalitätsgesetz zuerst verhandelt werde, dann soll das Uni-

Fortsetzung in der Beilage.

Die Zeit, wann sie stattfand, wird auf 4000 Jahre vor unserer Zeitrechnung berechnet. Die Zeitrechnung der Juden muß aber falsch sein; denn die Keilinschrift von Ninive, die letztes Jahr entziffert wurde, ist nachweislich älter als jene Zeitrechnung, und sie erzählt schon die Sintfluth als ein Ereignis aus grauer Vorzeit. In der Folge werden wir sehen, welches der wahrscheinliche Zeitpunkt dieses Ereignisses war. Es entsteht nun die Frage, ob möglicherweise ein solches Phänomen sich nochmals ereignen könnte. Und wir müssen gestehen, daß wir diese Frage nicht verneinen können.

Die Ursache zu dieser Befürchtung gibt uns der Mond. Ob der Mond ein fertig gebildeter Körper ist, ist keineswegs feststehend, vielmehr hat man verschiedene Aenderungen bemerkt, die nach und nach auf seiner Oberfläche vorgegangen sind und in der neuesten Zeit will ein Astronom bemerkt haben, daß der Mond durch seine ganze Masse hindurch Risse hat, durch welche man Sterne sehen kann und spricht die Befürchtung aus, daß derselbe in Stücke zerbröckele. Würde dies geschehen, so wäre es aus wissenschaftlichen Gründen möglich, daß größere und kleinere Stücke sich von der Hauptmasse entfernen und auf die Erde niederstürzten. Hierdurch würde ohne Zweifel eine furchtbare Ver-

störung angerichtet werden, eine jener gewaltigen Revolutionen würde folgen, wie die Erde deren schon öfters erlebt hat. — Nun lesen wir im „Scientific American“ ein mit A. D. unterzeichnetes Schreiben, das interessant genug ist, um es hier in der Uebersetzung zu copieren.

„Einige Naturforscher haben in der neueren Zeit die Theorie ausgesprochen, daß der Widerstand, den die Materie im Weltraume darbietet, die Ursache sei, daß die Planeten in ihrer Rotation um die Sonne, dieser immer näher kämen, und schließlich ein Theil von ihr würden. Jemand anders sagt, daß die Centralisation der Materie eines der größten Naturgesetze sei, welche dieselbe Wirkung hervorbringt, daß jeder Satellit, wenn er seine innere Wärme verliert, von seinem Planeten und diese von der Sonne absorbiert werden. Wenn dieser Naturprozeß richtig ist, so war er für alle Zeit gültig und unser eigener Planet sollte die Spuren dieses großartigen Vorgangs zeigen. Daher entsteht die Frage: Hat unsere Erde, seitdem sie ihren Platz als Planet eingenommen, schon irgend einen Zuwachs von beträchtlicher Masse erhalten, wodurch sie ihre jetzige Größe erlangte? Ganz sicherlich hat sie das; einige Continente tragen noch jetzt die unzweifelhaften Beweise von derartigen Depositionen, indem

wahrscheinlich früher existierende Satelliten der Erde ohne große Gewalt niederstürzten, jedoch hinreichend groß, um ihre Schichten in der Richtung ihrer Bewegung zu krümmen und zu zerreißen. Südamerika bietet die schlagendste Illustration eines solcher Phänomens. Als der Satellit allmählig seine Bahn verringert hatte bis zu den Grenzen unserer Atmosphäre, gerieth er durch einen Sturm oder sonst eine Bewegung in unseren wärmeren Luftkreis, und indem er seinen Halt im kalten Medium des Raumes verlor, stürzte er herab. Die erste Berührung war am Cap Horn und von dort aus breitete sie sich mit einer rollenden kurvenartigen Bewegung fort bis zu ihrer jetzigen Grenze.

Ehe die große Masse aber die Geschwindigkeit der Erde erlangte, wurden die Wassermassen und Ablagerungen des Stillen Oceans bis zu den Wolken emporgehoben, wodurch das westliche Ufer in eine Schraube aufgewunden wurde; hievon sind die Anden ein Beweis, von welchen Professor Orten (in No. 3 I. J. des Sc. Am.) sagt: „Hier bietet die Landschaft eine ähnliche Confusion dar, wie die Sammelbüchse des Geologen. Die Thatfache, daß Guano, wie man glaubt, ein Niederschlag des Meeres ist, und doch ebensoviele auf den Inseln, als auch hoch oben auf den Gebirgen gefunden wird und

verfassungsproject an die Reihe kommen, wobei Kultusminister Cumont dem Alerus die gewünschten Concessionen machen wird, endlich auch das politische Wahlgesetz. Die Legitimisten acceptieren das letztere unter der Bedingung, daß das Senatsgesetz und die übrigen Verfassungsvorlagen verschleppt werden. In Summa kann man sagen, daß die alte Majorität versucht, sich auf Grund eines Programms wieder zu bilden, in welchem der Einfluß der Rechten überwiegt.

Die marseiller Royalisten haben kürzlich auf einer Wallfahrt nach Notre-dame de la Garde für den Sieg der carlistischen Waffen gebeten und dies der Gattin des Don Carlos in einer Adresse mitgeteilt. Darauf hat letztere durch ihren Secretär Antwort ertheilen lassen. Darin wird erklärt, daß sie als „Königin“ mit Vergnügen die Bemerkung mache, wie sich „die Katholiken der ganzen Welt um Karl den Si-benten schaaren. Gebet und fromme Werke würden den Augenblick des Triumphs beschleunigen.“ Die gurgelabschneidenden Patres Mir und Pades können sich dadurch angefeuert betrachten, mit ihrer Arbeit fortzufahren.

Aus Santander wird der „B. Z.“ vom 18. d. geschrieben: „Es hat den Anschein, als ob die Fortsetzung der Operationen gegen das Baskenland, nachdem deren Basis nimmehr vom Nervion an den oberen Ebro verlegt ist, noch einige Zeit auf sich warten lassen wird. Wie man sagt, bedarf es noch der Anhäufung weit größerer Proviant- und Munitionsvorräthe in Miranda und Logrono, um mit der Sicherheit des fortgesetzten Nachschubs den Einmarsch in die insurgierten Provinzen wagen zu können. Muthmaßlicher aber ist, daß Marshall Concha für die Zukunft fürchtet und sich daher zuvor sicherstellen will. Wenn Montecuculi mit seinem bekannten Ausspruch „zum Kriege gehört erstens Geld und zweitens abermals Geld“ Recht hat, so ist es immer noch ein wesentliches Hindernis, das vorerst Stillstand in den Bewegungen gebietet — Mangel an Gehalt. Als Concha das Commando der Nordarmee übernahm, waren wenig über 4000 Pesetos (Francs) in der Kriegskasse und die bilbaoner Bank und Kaufmannschaft mußten die nöthigsten Summen vorschießen, um zunächst den zum 1. Mai den Truppen schuldigen Sold zahlen zu können.

In Südamerika wird sehr bald wieder das Schauspiel eines kriegerischen Kreuzfeuers zwischen einem halben Duzend Staaten geboten werden. Die argentinische Republik bindet mit zwei Ländern, Chili und Brasilien, zu gleicher Zeit an: mit Chili, weil dieses Patagonien annektiert hat, mit dem brasilianischen Kaiserreich infolge der eifer-

süchtigen Erbitterung, welche als Niederschlag jener kurzlebigen Allianz zurückgeblieben ist, mit Hilfe deren vor einigen Jahren der Despot Lopez in Paraguay vernichtet wurde. England liefert beiden Theilen Panzerschiffe und Waffen. Als vierter Kämpfer erscheint die Republik von Montevideo, welche die Verlegenheit ihrer Nachbarin, der argentinischen Republik, ausbeuten will. Ebenso brodelte es in Bolivia, wo mehrere politische Räuberhefen einander die Gurgel abschneiden. In Paraguay hat soeben erst ein Gegenpräsident den Erfohren des Volkes abgesetzt und sich mit Hilfe einer Prätorianer-Cohorte selber zum Nachfolger gewählt. Man glaubt ein Capitel aus den mittelalterlichen Städtekriegen des südlichen Europa zu lesen.

Zur Tagesgeschichte.

— Eine Sängerin, die ein Mann ist. Ein italienisches Kunstblatt erzählt Mirakel von einem neu aufgetauchten Stimmphänomen, einer Primadonna, die niemand anderer ist, als der 23jährige Szul, Sohn des pester Professors für Violoncell am Conservatorium. Der junge Szul soll eine hübsche Frauenstimme besitzen und bereits die weiblichen Hauptpartien aus den Opern „Troubadour“, „Faust“, „Maskenball“ und „Africainerin“ einstudiert haben. Das italienische Blatt bemerkt, daß ein Impresario à la Mann mit der männlichen Primadonna ein gutes Geschäft machen würde, wenn er mit derselben Italien und Frankreich bereisen wollte. Was an der Nachricht von der Frauenstimme des jungen Szul Wahres ist, wissen wir wohl nicht, aber sicher ist, bemerkt Hb. Pap., daß dessen Antlitz sich leicht zu einem Frauen-gesicht umgestalten läßt, und daß Szul gern Frauenbeschäftigungen nachhängt.

— Prügelstrafe bei Geistlichen. Professor Dove in Göttingen, Mitglied des Gerichtshofes für die kirchlichen Angelegenheiten, hat dort vor Kurzem einen Vortrag über „Staat und Kirche“ gehalten, in welchem er den Nachweis führte, daß in den Mai-Gesetzen ein ungerechter Eingriff in die kirchlichen Angelegenheiten in keiner Weise enthalten sei. Gerade in Bezug auf eine der zumeist angefochtenen Bestimmungen dieser Gesetze hieß es in seinen Ausführungen: Die katholische Kirche magte sich über ihre Priester und Laien Strafmittel an, welche gegen die Staatsgesetze entschieden verstoßen und die daher ein gesunder Staat nicht in seinen Grenzen dulden könne. Wenn im § 2 des von der Disciplinargewalt handelnden Gesetzes gesagt sei, daß körperliche Züchtigungen als kirchliche Strafen unzulässig seien, so habe der Erlaß dieses seltsam aussehenden Paragraphs seine geschichtliche Veranlassung; denn es sei amtlich festgestellt, daß der Director einer Dercemiten-, d. h. Besserungsanstalt, im Bezirk

des Fürstenthums Schleien einem einzesperrten sabbatianischen Priester zehn Knutenhiebe habe verabfolgen lassen. Auf Antragen von Seite der Regierung habe der Fürstbischof Förster die Thatsache zugestanden und sein Bedauern nicht etwa darüber ausgesprochen, daß solches habe vorkommen können, sondern daß ein katholischer Priester so tief habe sinken können, daß solche Zuchtmittel hätten angewendet werden müssen.

— Der Vorstand der Altkatholiken-Gemeinde in Mannheim hat eine Denkschrift ausgearbeitet, welche der demnächst in Bonn zusammentretenden Synode der altkatholischen Gemeinden Deutschlands vorgelegt werden soll. In derselben wird verlangt: 1. Daß in den altkatholischen Kirchenkalender alle Feiertage, welche nicht einzig und allein der Verehrung Gottes gewidmet sind, nicht aufgenommen werden sollen und daß ebenso in den altkatholischen Mess- und Erbauungsbüchern alle Gebete und einzelnen Stellen, welche an einen Heiligen oder an eine Heilige gerichtet sind, keinen Platz finden sollen. Nur zwei Tage sollen außer den oben genannten festlich begangen werden: die Feste Allerheiligen und Allerseelen. 2. Die Gebete sollen von dem Priester in der allen verständlichen Muttersprache vorgetragen werden; auch soll der Priester beim Vortrage der Gebete das Gesicht der Gemeinde zulehren, damit man ihn allgemein verstehen kann. 3. Beim Gottesdienste soll alles Theatralische und jegliche Entfaltung von Pracht vermieden werden. 4. Der Eßklat und der Beichzwang sollen abgeschafft werden. Alle Ahtung vor diesen Reformbestrebungen! Wir wollen wünschen, daß sie von Erfolg gekrönt sein werden; aber die Frage liegt denn doch zu nahe, ob die Altkatholiken nach Annahme dieser Aenderungen noch ein Recht haben werden, sich die „wahren vorbaticanischen Katholiken“ zu nennen.

— Der Durchgang der Venus. Die erste Abtheilung der englischen Expedition zur Beobachtung des Vorüberganges der Venus ist am Samstag, den 23. d. M., in dem Regierungs-Transportschiff „Elizabeth-Maria“ von Woolwich nach ihren Stationen Robignez und Kerguelen abgegangen. Die gesammte englische Expedition steht unter der Leitung des königlichen Astronomen Sir George Airy; ihre besondere Aufgabe ist, Beobachtungen des Vorüberganges in den südlichen Localitäten anzustellen, damit sie mit den von den Russen in Sibirien und anderwärts gemachten Beobachtungen verglichen werden können.

— Trauung per Telegraph. Die „New-Yorker Handelszeitung“ erzählt: „In Bonaparte (Jowa) erschien dieser Tage ein Liebespaar im Telegraphen-Bureau. Zu derselben Zeit stellte sich im Telegraphen-Bureau in Keosul (Jowa) ein Geistlicher ein. Letzterer telegraphierte dem Pärchen in Bonaparte: „Reicht euch die Hände!“ In derselben Weise wurden die

daß das Bett des Oceans (besonders des atlantischen) beinahe bis zu den Küsten der Continente niedergepreßt ist, bestätigen diese Theorie. Diese Auffstülpung der Anden beweist, daß die Erde ungefähr in derselben Lage wie jetzt rotierte, obgleich vielleicht das, was jetzt Cap Horn vorstellt, vor diesem Ereignis dem Aequator näher lag. Da die Oberfläche des Satelliten eine gefrorne Masse war (?), so hörte seine Eisperiode alsbald auf; und der plötzliche Zuwachs einer so großen Masse auf der einen Seite der Erde (der jetzigen südlichen Hemisphäre) hatte nothwendigerweise zur Folge, daß die große Wassermenge in der nördlichen Hemisphäre sich zurückzog, um das Gleichgewicht der Erde herzustellen. Daher kommt die größere Masse Landes auf der nördlichen Halbkugel, die, wie wir wissen, einst vom Wasser bedeckt war.“

So weit der „Scientific American“. Da wir nun wissen, daß der größte Theil von Europa und Nordasien und beinahe ganz Nordamerika in der von den Geologen Cocan genannten Zeitperiode unter Wasser stand, in der darauffolgenden Periode aber, der Miocänzeit, bereits Land war, so fiel also die Sintflut in den Beginn der letzteren, und daß zu dieser Zeit schon Menschen gelebt haben, beweisen die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Funde mensch-

licher Thätigkeit in den Schichten einer so sehr entfernten Zeitepoche.“

Diese ganze Ansicht ist eine plausible und verdient alle Beachtung, obwohl nach ihr die Zeit, in der eine Vereinigung des Mondes mit der Erde stattfinden müßte, noch um ein paar Tausend Jahre in die Zukunft verschoben werden müßte, wenn keine andere Ursache wirkte, als die „Centralisation der Materie.“ Wenn aber so ein Stück Mond herabfällt und uns in Grundesboden hineinschlägt, da hört alle Gemüthlichkeit auf. Wir haben Beschreibungen gelesen und Bilder gesehen, wie unendlich trostlos die Mondesfläche ausseht, aber wir glauben, dies ist ein Paradies gegen das Chaos, das so ein Stück Mond anrichten würde. Und wenn sich wirklich ein paar Hundert Menschen retteten, und diesen dann die Pflicht obläge, die Erde wieder neu zu bevölkern, so wäre das ein trostloser Gedanke oder ein gedankenloser Trost, wie ihn einst der Cyclope Polyphemus dem Griechen Odysseus gab, als er sagte, er wolle ihn aus Dankbarkeit für den ihm gereichten Wein zuletzt verpeisen. Nur kämen wir nicht zuletzt, sondern zum dritten an die Reihe, von der Sonne verzehrt zu werden, der erste wäre der Planet Mercur, der zweite Venus.

Daß die Vertheilung von Wasser und Land

früher eine andere war, als jetzt, und daß sie in künftigen Zeiten wieder eine andere sein wird, wer wird dies leugnen wollen? Aber wer vermag zu sagen, wann und wie es geschehen wird? Wir wollen eine andere Theorie darüber kurz anführen. Gegenwärtig hat die nördliche Halbkugel acht Tage länger Sommer als die südliche, eine Folge der jetzigen Lage der Ekliptik (d. h. des scheinbaren Laufes der Sonne.) In 25,000 Jahren wird dieselbe so liegen, daß der Sommer auf der südlichen Halbkugel länger währt. In diesem Zeitraum aber schmilzt auf der nördlichen eine ungeheure Masse Eis mehr als auf der südlichen. Das Wasser ist aber auch schwerer als das Eis, es muß also, damit das Gleichgewicht erhalten bleibt, abfließen nach der südlichen Hälfte. Dieser Abfluß geht langsam und stätig vor, so daß eine Veränderung nicht alljährlich bemerkbar wird, sondern erst am Ende langer Zeiträume. Eine eigentliche Sintfluth aber kann auf diese Weise nicht leicht erklärt werden. Jedenfalls wirkt diese Ursache mit, die Continente zu verändern. Wir aber wollen in Gottes Namen abwarten, was der Mond zu thun geruht.

übrigen Trauungs-Ceremonien vorgenommen, und die letzte Depesche von Krotul bestand im priesterlichen Segen für die Neudermälten.

— Die Ueberschwemmungen in Amerika. Der Neworleans Picayune vom 3. d. M. veröffentlicht einige Einzelheiten über die neulichen Ueberschwemmungen in Louisiana, Arkansas und Mississippi. Von den 53 Gemeinden in Louisiana sind 31 ganz oder theilweise von der Ueberschwemmung bedeckt worden. Diese Gemeinden umfassen ungefähr 375.000 Einwohner, meist Landbebauer, welche ihre Producte nicht allein nach dem Norden Amerikas sondern auch nach Europa verschicken. Das überschwemmte Terrain umfaßt ungefähr 2.300.000 Acker; etwa ein Viertel davon war mit Korn, Baumwolle und Zucker bepflanzt, als die Ueberschwemmung eintrat. Wenden wir uns zu dem Dazoothale, so sehen wir, daß der Mississippi hier bei Huchpatana und Bolivar seine Ufer überschritten und das ganze Dazoothal in einen Binnensee verwandelt hat. Den Amue entlang, von seiner Quelle in Mississippi bis zum See Pontchartrain, ist alles Niederland unter Wasser; die Beschädigten, welche Haus und Hof aufgeben mußten, sind meistens Weiße. Die Paritriver Ueberschwemmung trat nur infolge des anhaltenden Regens ein. Die Brücken zwischen Neworleans und dem Norden sind weggerissen und die Sägemühlen, welche Neworleans und den Südrhein mit Bauholz versehen, sind den ganzen Strom entlang schwer beschädigt worden. In Arkansas, obgleich die Ueberschwemmung bei Chicot und St. Francis 4.600.000 Acker bedeckt, ist die Verwüstung noch immer bedeutend kleiner als an den Mündungen des Onachita und Black River. Hier ist die Verfübrung eine schreckenerregende und für Monate kann auf keine Besserung gehofft werden. Auf eine Länge von 200 Meilen beträgt die Breite des Stromes zwischen 10 und 50 Meilen. Als die Einwohner sich mit ihrem Eigenthume flüchteten, trat ihnen die Ueberschwemmung des Mississippi entgegen. Zwischen zwei Fluten eingeklemmt, war ihre einzige Rettung ein Ersteigen der Dächer und höheren Hausdächer, wo sie sich noch jetzt aufhalten, nachdem sie ihr Vieh, ihre Kleider, kurz alles verloren haben. Die vier großen Baumwolldistricte Madison, Tensas, Concordia und Carroll wurden durch mehrere Risse überschwemmt, die ungefähr $\frac{1}{4}$ Meile ausmachten; Point Volont, Hard Times, Duck Ridge, Glascock durch Risse, die über $\frac{1}{2}$ Meile sich erstrecken. Von Memphis bis zu den Pässen gerechnet, erstrecken sich die Risse über 50 Meilen. Durch diese Risse strömt eine Wassermasse, größer und gewaltiger als der mächtige Mississippi selber, und überschwemmt das Land mit 2.000.000.000 Kubikfuß Wasser per Stunde; dieses Wasser muß sich nun eine Strecke von 600 Meilen lang seinen Weg nach der See bilden. Es ist daher keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß der Mississippi heute breiter ist, als der berühmte Amazonasfluß, welcher an seiner Mündung 250 Meilen mißt. Die Verluste sind, wie folgt, veranschlagt worden: Baumwolle 300.000 Ballen, Zucker 40.000 Truhst, und eine fast gänzliche Verfübrung der Tabak- und Reis-Ernte, deren letztere einen Hauptreichtum Louisianas bildet.

— Leichenverbrennung. Dieselbe scheint auch bei den Dankes Kunst zu finden. Der Leichenverbrennungs-Verein in Newyork, der unter seinen zahlreichen Mitgliedern mehrere distinguierte Männer zählt, hat bei der Legislatur dieses Staates Corporationsrechte nachgesucht. Dieser Verein verpflichtet sich, die Leichen aller seiner Mitglieder zu verbrennen, vorausgesetzt, daß die Verwandten der Dahingekommenen keinen Einspruch dagegen erheben. Die Kosten der Verbrennung einer Leiche sind auf 5 bis 8 Dollars festgestellt worden. Sobald der Verein Corporationsrechte erlangt hat, beabsichtigt er, ein Stück Land in den Vorstädten von Newyork anzukaufen und darauf Gebäude und Defen zu errichten, um dort „Leichen in geschäftsmäßiger Weise und ohne Aufsehen zu verbrennen“. Die Kosten dieser Gebäude sind auf 10.000 Dollars veranschlagt.

— Auch Persien wurde in diesem Frühjahr von einem so bedeutenden Schneefalle heimgeschlagen,

daß ganze Täler, namentlich in der Provinz Schiraz, mit Schnee bedeckt wurden und Hunderte von Häusern unter dessen Last zusammenbrachen, wobei viele Familien zugrunde gingen. Dieselben Katastrophen erneuerten sich hernach in Teheran und viele mußten bei der strengen Kälte unter Zelten campieren — selbst der Schah. Nach dem Schnee fürchtet man Ueberschwemmungen in den Ebenen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zur Truppeninspektion) ist Se. Excellenz der Herr commandierende General t. l. H. M. Freiherr v. John gestern hier eingetroffen.

— (Ernennungen.) Ernann wurden die Herren: Finanzsecräre Thomas Bartuschel und Josef Hofmann zu Finanzrathen, die Finanzcommissäre Valentin Kronig und Maximilian Janeschitz zu Finanzsecrären und der Finanzcommissär Albert Ritter von Luschán zum Finanzobercommissär in Krain; — Hauptmann Paul Ghedina des Inf.-Reg. Nr. 17 zum Commandanten des Noce-Avisio-Landeschützenbataillons Nr. 7; Hauptmann Karl Freiherr Helversen von Helversheim, Commandant des trainischen Landwehrbataillons Rudolfswerth Nr. 24, zum Major, und Cabet Alexander Frenz desselben Bataillons zum Lieutenant.

— (Filiale der steierm. Escomptebank.) Der größere Ausschuß der Creditinhaber der Filiale der steiermärkischen Escomptebank in Laibach versammelt sich am Sonntag den 31. d. M. um 10 Uhr vormittags im hiesigen Gemeinderathssaale zur Verhandlung von vier auf die Tagesordnung gesetzten Gegenständen.

— (Spende.) Herr Breithaupt hat seinen beim Beschießen gemachten Gewinn von 3 fl. der Feuerwehr gespendet.

— (Strauß in Laibach.) Die Weltausstellungskapelle von Strauß und Langenbach dürfte auf ihrer Rückreise aus Italien nach Wien demnächst auch in Laibach concertieren.

— (Zur Befetzung mehrerer Postbeamten) Der „Slov. Narod“ hat bekanntlich wiederholt behauptet, er sei in der Lage, vor den Geschworenen die Beweise zu erbringen, die jüngste Befetzung mehrerer slovenischer Post- und Telegraphenbeamten sei geschehen zur Strafe für ihre nationale Gesinnung. Dem gegenüber ist die „Laib. Ztg.“ in der Lage zu erwidern, einmal, daß der Staatsverwaltung die Verwendung beziehungsweise Befetzung ihrer Beamten aus Dienstesrücksichten überhaupt zusteht; ferner daß der Regierung in der Erwägung, als sie nach humanen Grundsätzen jederzeit vorgeht, eine vorschriftswidrige Maßregelung ihrer Beamten aus nationalen Rücksichten wohl nicht zugemuthet werden kann; endlich daß gegen ungerechte Amtsversetzung der Weg der Beschwerde offen steht und die Besorgnis weiterer Beamtenversetzungen auch in anderen Branchen angeblich aus nationalen Rücksichten nur dort entstehen dürfte, wo das Bewußtsein dienstlicherer und eiderer Pflichten fehlt.

— (Kinderpest.) Infolge des Ausbruches der Kinderpest in der Stadt Tschernembl findet die t. l. Landesregierung die von der Bezirkshauptmannschaft in Gottschee versuchte Einbeziehung der ganzen Ortsgemeinde Unterdeutschau und der Ortschaften Gradac, Barmberg, Schöflein, Schlachbüchel, Obers, Mitter- und Unterbuchberg, Büchl, Oberdeutschau, Langbüchel, Lichtenbach, Kummerdorf, Neffenthal, Taubenbrunn und Allagbüchl, der Ortsgemeinde Neffenthal in den Seuchengrenzbezirk Tschernembl in Gemäßheit des § 27 des Kinderpestgesetzes vom 29. Juni 1868 zu bestätigen. Dies wird mit dem Beisatze zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß für die in den Seuchengrenzbezirk einbezogenen Ortschaften die Vorschriften des § 27 des Kinderpestgesetzes Anwendung finden.

— (Saatenstand.) Die günstige Witterung scheint nun eine größere Beständigkeit zu erlangen und gibt man sich allgemein der Hoffnung hin, daß ein weiterer günstiger Witterungsverlauf die letzten Witterungsschäden zum großen Theile ausheilen werde. Aus Ungarn und dem Banate lauten die Berichte befriedigend, nur auf der Theißbahnstraße hat Korn stark

gelitten. In Galizien haben nur die überschwemmten Gegenden Ursache zu klagen. Auch Steiermark hat stark gelitten. Aus Tirol lauten die Berichte hoffnungsvoller als in der Vorwoche, ebenso aus Böhmen und Mähren. In Niederösterreich stehen die Saaten prachtvoll und auch Wein und Obst haben weniger gelitten als man befürchtet hatte.

— (Preiserhöhung der gestempelten Briefcouverts.) Nach Verordnung des Handelsministeriums wird vom 1. Juni d. J. an von den t. l. Postämtern und Briefmarkenverschleißern beim Verlaufe der gestempelten Briefcouverts, und zwar für jedes einzelne Stück ein halber Kreuzer über den Stempelwerth als Zuschlag eingehoben. Die Bestimmungen für den Umtausch gestempelter Briefcouverts bleiben unverändert.

— (Fische-Conservierung.) Dem Vorstände des hydrographischen Amtes in Pola, Dr. A. Garris, ist es gelungen, frisch getödtete Fische in künstlichem Eise zu conserviren, d. h. so zu bewahren und zu verpacken, daß sie ohne Gefahr einer Veränderung ihres Zustandes einen längeren Transport bei jeder Temperatur, nach Umständen sogar eine längere Aufbewahrung nach dem Transporte aushalten. Auf fünf Pfund Fische werden zur Conservierung drei bis vier Pfund Eis in Anspruch genommen. Diese Verwahrungsmethode ist in gleicher Weise auf Hummern und Krabben sowie auf alle Fische unserer Alpenseen, Seebirgische und Teiche anwendbar und somit geeignet, eine wohlthätige Revolution auf unseren Fischmärkten hervorzubringen. Namentlich würde die Delicatesse der besten Seefische, wenn die Versendung nach dieser Methode vorgenommen wird, nicht mehr mit für den verschwindenden häuslichen Herd unerschwinglichen Kosten verbunden sein.

— (Neue Verfügung bei Bahnunfällen.) Eisenbahnunfälle müssen nunmehr von den Bahnverwaltungen auch den betreffenden Staatsanwaltschaften, in deren Bezirk die Strecke sich befindet, sofort zur Anzeige gebracht werden, um die schleunige Aufnahme des Thatbestandes der competenten Behörde zu ermöglichen.

— (Krankenbesuche.) In einer Zuschrift an die „Deutsche Zeitung“ macht ein Arzt aufmerksam, wie man am leichtesten bei Krankenbesuchen ansteckende Krankheiten sich zuziehen kann; er schreibt: Herr Redacteur! „Ich habe bei Lieben oft Stunden, ja tagelang zugebracht, ohne je von ihnen den Typhus, Scharlach, Blattern u. geerbt zu haben; dagegen haben Menschen, welche dieselben Kranken besuchten, oder Diener, die mich abrufen wollten und aus Schen nur an der Thür stehen blieben und diese nur so viel offen hielten, daß ihre Nasenspitze zu sehen war, die Krankheit oft schon denselben Tag geerbt. Aus dem Feuilleton der „Deutschen Zeitung“ ersehe ich, daß es auch vor hundert Jahren einem Herrn von Retoriete so erging, der nur ein wenig durch die Thürspalte blickte, um seinen König (Ludwig XV.) noch einmal zu sehen. Er erkrankte an denselben Blattern wie der König und starb. Gewöhnlich schreibt man diese Art Ansteckung der Furcht zu. Ich möchte sie auf einen viel näher liegenden Grund zurückführen. Bekanntlich ist in einem Zimmer die erwärmte, daher ausgebreitete Luft in den obersten Schichten. Hier befindet sich auch die warme, oft heiße Ausdünstung und Ausathmung des Kranken. In den unteren Schichten ist die kalte, reinere Zimmerluft. Je höher der Plafond im Krankenzimmer, desto höher vom Boden aus reicht die kalte, bessere Luft, und da kann nun der Wärter oder Besucher sehr gut ohne jede Gefahr beim Kranken zubringen, denn die mit den Krankheitsstoffen geschwängerte wärmere Luft ist hoch über unsern Einathmungsorganen. Wird nun die Thüre geöffnet, so strömt die obere wärmere und mit ihr die mit den Krankheitsstoffen erfüllte Luft in der oberen Hälfte der Thüroffnung hinaus; während die kältere reine Luft von außen in der unteren Thüroffnung ins Zimmer strömt. Ist dies nun ein Krankenzimmer, und es steht ein Besucher in der halbgeöffneten Thür und fragt ängstlich nach des Kranken Befinden, so athmet er just die mit den Krankheits-

stoffen geschwängerte Luft in vollen Zügen ein, da die Zimmerluft gerade in seine Athmungsorgane in um so concentrirtem Blüthen dringen wird, je weniger geöffnet die Thüre gehalten wird. Eine so in der halbgeöffneten Thür eingeathmete Zimmerluft ist eine wahre Inhalation des Krankheitsstoffes. Bei Besuchen von Kranken mit ansteckender Krankheit befolge man die Regel, nie in der Thür stehen zu bleiben, sondern dreist diese — mit verhaltenem Athem — zu passiren und dann sich im Zimmer nach Belieben zu verhalten. Wie schon gesagt, muß die Krankenstube stets einen hohen Plafond haben. Sonst ist man vor Ansteckung auch da nicht sicher."

— (Die Firmungssteuer.) Das donnersbürgische "Tagblatt" brachte eine Schilderung des in der laibacher Diocese bestehenden Unfuges der kirchlichen Geldbeteilei bei der Ertheilung des Sacramentes der Firmung. Hierüber kommen uns nachträglich einige Bemerkungen bezüglich der volkswirtschaftlichen Bedeutung dieser Steuer zu. In der Stadt Laibach wissen wohl die meisten Firmipathen, daß es sich um eine freiwillige Gabe handelt, daher auch das Ergebnis des Firmungspennnigs kaum mit mehr als zwei Zehnern pro Kopf der Gefirmten zu veranschlagen sein dürfte. Anders ist es auf dem Lande. Die Landbevölkerung, an dem Hergebrachten mit Vorliebe hängend, hält diese Abgabe für eine durch alten Gebrauch geheiligte, daher sie nicht geschmälert oder gar beseitigt werden darf, ohne sich einer ernstlichen Gefährdung des ewigen Seelenheils oder unliebsamen Conflicken mit der Geistlichkeit auszusetzen. Bezüglich der Höhe dieser Taxe argumentiert das Landvolk, daß sie jedenfalls höher zu veranschlagen sei, als sonstige Abgaben für kirchliche Acte der Pfarrgeistlichkeit, da ja die Firmung vom Bischof gespendet wird. Es wirft daher diese Abgabe auf dem Lande viel mehr ab, als in der Stadt Laibach. Ja eben die ärmsten Landestheile sind desfalls die opferwilligsten. Manche bettelarme Knechtlerin, die das ganze Jahr am Hungertuche nagt, weiß, wenn der Bischof firmen kommt, ein Silberstück aufzutreiben, um es als Firmipathin in das in der Kirche aufgestellte, die Stelle des Opfertellers vertretende, mit Wasser gefüllte hölzerne Schöpf zu werfen. Die geringste Gabe ist ein Silberzwanziger, die Honoratioren des Dorfes überbieten sich in bäurischer Prahlerei. Wenn die Frau Wirthin einen Silberthaler springen läßt, so darf die Fleischerin nicht zurückbleiben, und so besteuert sich das gutmüthige Volk selbst, während die Auguren bei solcher Freigebigkeit einander verschmizt zublinzeln. Und für wen ist dieser "Firmungspennig" bestimmt? Etwas für die reparaturbedürftige Kirche oder für die Aufbesserung der Bezüge des niederen Klerus? Für keinen dieser Zwecke. Die veranstaltete Collecte ist eine Beute der bischöflichen Dienerschaft und der bischöflichen geistlichen Begleitung. Diese könnten interessante Daten über die Opferwilligkeit der einzelnen Landestheile liefern und gewiß auch die überraschende Thatsache constatiren, daß eben die ärmsten Landestheile die bedeutendsten Geldopfer für die ertheilte Firmung bringen. Sicherlich misbilligt unser als humaner Mann bekannter Fürstbischof die in seinem Namen in der Kirche geübte Selbstbesteuerung des ohnehin armen Volkes; es mag ihm nur schwer fallen, einen hergebrachten Mißbrauch auszurotten, dessen fernerer Bestand nach dem Gelasse der jüngsten Geseze über kirchliche Rechtsverhältnisse nicht weiter zu dulden; denn ein Paragroph derselben stellt die Regelung der Stolltoren in nächste Aussicht. Zwar ist die Firmungstaxe keine Stolltore, sie trägt aber die Natur einer auf der Unwissenheit und auf den guten Glauben des Volkes beruhenden Abgabe. Es wäre daher angezeigt, wenn vom Ordinariate ein Verbot erginge, daß in Zukunft bei Firmungen von kirchlichen Organen keinerlei Gabe mehr angenommen werden dürfe. Falls vonseite des Ordinariates eine solche Verfügung nicht getroffen werden sollte, so wäre es Aufgabe der Gemeindevorstände, das Volk aufzuklären, in welche Taschen der "Firmungspennig" fließe, und ob es nicht tausendmal klüger sei, diese Gabe, sollte sie auch noch so geringfügig sein, für Schulzwecke, für Lehrmittel, für

Armenbücher u. dgl. zu verwenden, wofür ohnehin in der Regel beim Landvolke ein Geld nie aufzutreiben ist.

— (Geschäftsbericht der "Slovenija.") Uns liegt der Geschäftsbericht der "ersten allgemeinen Versicherungsbank Slovenija" vor. Derselbe umfaßt die Geschäftsperiode bis Ende Dezember 1873 und weist im Feuerversicherungsgeschäfte einen Verlust von fl. 61,799.4 aus, während sich aus dem Lebensversicherungsgeschäfte ein Gewinn von fl. 17,185.51 ergibt. Wie der Geschäftsbericht nachzusehen ist, sind sämtliche bei den Rückversicherungsgesellschaften, Filialen, Agenten u. ausstehende Saldo in der enormen Höhe von fl. 55,955.30 in die Activa der Bilanzconten eingetragen. Außerdem finden wir unter den Activen an Gründungskosten fl. 51,167.32, an Organisationskosten fl. 39,946 und an Courtdifferenz bei der Actiendeckung fl. 33,903.45, also einen Verlust ins Activum gestellt. Noch besser illustriren obige Ziffern die Wirthschaft der Gründer, wenn man sie mit dem Actienkapitale vergleicht. Das gesammte Actienkapital besteht aus 3689 Actien, welche mit 40% Einzahlung die Summe von fl. 295,120 repräsentieren. Um ein Institut mit diesem lächerlich geringen Actienkapital zu "gründen", waren an "Gründungs" und Organisationskosten und Courdverlusten nicht weniger als Gulden 125,017.46, also nahezu die Hälfte des eingeflossenen Actienkapitales nöthig. Unter den Activen figurieren ferner an Immobilienconten (Realitäten) fl. 57,000; dabei sehen wir, daß die Slovenija die beiden ihr gehörigen Häuser Nr. 24 und Nr. 160, excl. des für Renovation derselben aufgewendeten Berrages, um fl. 6655.99 höher als die Selbstkosten einstellt, sich mithin einen sehr billigen Gewinn macht. Noch einfacher wäre es gewesen, die Häuser gleich um 60,000 fl. höher einzustellen, dann hätte die Bilanz ja gar keinen Verlust auszuweisen gebraucht. In Mobilien, also Einrichtungen gegenständen, hat die Direction einen Betrag von fl. 11,774.65 und in Schilbern fl. 6034.17 investiert. Wenn wir nun ohne die Richtigkeit und Sicherheit der übrigen Activconten als: Actienconto fl. 442,680, Cassaconto fl. 2505.22, Darlehen gegen Depot fl. 4058.22, Vorschüsse fl. 1152, Barfond bei den Bankhäusern fl. 45,049.35 (wäre hier nicht zur Beruhigung der Actionäre eine genauere Bezeichnung der das Vertrauen der Direction genießenden Bankhäuser nöthig?), Wechselconto fl. 923.73, Zinsprämien fl. 240,510.46 näher zu untersuchen, nur die Hälfte der Augenstände als dubios ansehen, die Courtdifferenz bei der Actiendeckung aus den Activen streichen, die Gründungs- und Organisationskosten als um mindestens fl. 30,000 (also noch immer mit fl. 61,114) zu hoch eingestellt bezeichnen und die Immobilien zu ihrem Ankaufspreise mit Zuschlag der Renovationkosten mit fl. 51,344 (schon ohnedies sehr hoch) einsetzen, so wächst der ausgewiesene Verlust auf fl. 160,336.13, mithin auf mehr als die Hälfte des eingezahlten Actienkapitales. Unser Landesauschuß, welcher bekanntlich sämtliche landwirthschaftlichen Gebäude bei der "Slovenija" versichern ließ, dürfte nach Prüfung des "Slovenija"-Geschäftsberichtes denn doch zur Einsicht gelangt sein, daß er diesen Act rückständiger Protection eines unter nationaler Fahne speculierenden Institutes kaum dem Lande resp. den Steuerzahlern gegenüber wird verantworten können.

— (Generalversammlung.) Die Generalversammlung des laibacher Turnvereines findet heute abends 8 Uhr im Casino statt. Wir werden ersucht, mitzutheilen, daß es bei der Wichtigkeit der

zur Verhandlung kommenden Gegenstände sehr wünschenswerth wäre, daß sich die Mitglieder des Turnvereines dazu präcise 8 Uhr einfinden.

— (Lehrbuch der Geographie von Dr. Alexander Georg Supan.) Die "Laibacher Schulzeitung" vom 25. d. M. berichtet über dieses im Verlage von Kleinmayr & Bamberg in Laibach erschienene, schon von mehreren Fachmännern sehr günstig beurtheilte Lehrbuch wie folgt: "Man begegnet sehr häufig die Klage, daß man kein geeignetes Lehrbuch der Geographie besitze, welches leichtfaßlich wäre und doch auch einen nach den Principien der neuesten Wissenschaft eingerichteten gründlichen Unterricht böte. Diesem Mangel ist nun durch das oben genannte Werk unseres geehrten Landmannes, Professors an der hiesigen Realschule, der schon durch seinen Artikel "Ueber den geographischen Unterricht an unseren Mittelschulen" im voreinjährigen Jahresberichte seiner Anstalt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, vollkommen abgeholfen. Wir behalten uns vor, das Werk eingehender zu besprechen und beschränken uns hier darauf, es jetzt, wo das Schuljahr sich seinem Ende zuneigt, allen jenen, welche zur Vorbereitung für Prüfungen, insbesondere zur Erlangung eines Zeugnisses der Reife oder der Lehrbefähigung für Volks- und Bürgerschulen ein zweckmäßiges Lehrbuch der Geographie brauchen, auf das wärmste anzupfehlen."

Witterung.

Laibach, 30. Mai.
Heiter, Höhendunst, S.-W. Wärme: morgens 6 Uhr + 9.9°, nachmittags 2 Uhr + 24.4° C. (1873 + 14.8°, 1872 + 18.3° C.) Barometer 737.30 Millimeter. Das geführte Tagesmittel der Wärme: + 13.8°, um 2.7° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 29. Mai. Valentin Klenak, Fassbinder, 50 J., Civilspital, Lungentuberculose.

Telegramme.

Berlin, 29. Mai. Fürst Gortschakoff lud von Baden-Baden aus die europäischen Regierungen zu einem Congresse ein, bezweckend die Vereinbarung über Fragen des Kriegs-Völkerrechts, namentlich über Behandlung Kriegsgefangener. Der Congreß, wozu jeder Staat einen militärischen und einen diplomatischen Bevollmächtigten entsendet, würde am 15ten Juli in Brüssel zusammentreten.

Paris, 29. Mai. Die Journale, gegen die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" polemisierend, erklären, daß Frankreich den Frieden wolle und an keinerlei Friedensstörung denke, am allerwenigsten an eine Bedrohung Belgiens.

Rom, 29. Mai. Cardinal Falcinelli ist heute gestorben.

Telegraphischer Cursbericht

am 30. Mai.

Papier-Rente 69.10 — Silber-Rente 74.30 — 1860er Staats-Anlehen 106 — — Bankactien 98.1 — Credit 215.50 — London 111.50 — Silber 105.70 — 20. Francs-Stücke 8.94.

Bei ihrer Rückkehr nach Wien sagen allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl

Schimmburg

samt Familie.

Laibach, 30. Mai 1874.

(325)

Sedentafel

über die am 1. Juni 1874 stattfindenden Electionen.

- 3. Feilb., Sever'sche Real., Schenit, BG. Littal.
- 2. Feilb., Pauli'sche Real., Gotemaj, BG. Krainburg.
- 2. Feilb., Prosenz'sche Real., Krechnitzberg, BG. Littal.

Hamburg-Amerikan. Packetfahrt-Actiengesellschaft.

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen

Hamburg und New-York.

Westphalia, 3. Juni. | Holsatia, 17. Juni. | Hammonia, 1. Juli.
Pommernia, 10. " | Sillesia, 24. Juni. | Frisia, 8. Juli.

Passagepreise: I. Cajüte 165 Thlr., II. Cajüte 100 Thlr., Zwischendeck nur 45 Thlr.

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der Schiffsmakler August Bolten, Wm. Millers Nachfolger, 33/34 Admiralitätsstrasse, Hamburg.

Für die zahlreiche Begleitung an dem Leichenbegängnis meines seligen Vaters Herrn

Johann Krashovik

spreche ich allen Freunden und Bekannten, insbesondere der Hochschiffenngesellschaft meinen herzlichsten Dank aus.

Amalie Krashovik.

P. T.

Ich erlaube mir die ergebenste Anzeige, daß ich meine bisherige Wohnung am Congressplatz Haus-Nr. 32 verlassen und eine andere im **Baron Lazarini'schen Hause, Herren-gasse Nr. 202, 1. Stock, Thür 56**, bezogen habe. Ich drücke für das mir bisher geschenkte Vertrauen meinen innigsten Dank aus und erbitte mir auch in der Folge recht zahlreichen Zuspruch. Ich werde bestrebt sein, durch prompte, elegante und billige Ausführung von **Damenkleidern** nach neuester Façon der geehrten Damenwelt zu entsprechen.

Hochachtungsvoll

Leopoldine Jean.

Collectiv-Anzeiger.

Aufgenommen werden: Pränumerationen auf und Inserate in alle inländischen Zeitungen; **verkauft werden:** Landgüter, Zinshäuser, eine Sesselfarnitur gothischer Form; **vermietet werden:** Sommerwohnungen in und außer Laibach zunächst der Rudolfsbahn; **Dienst suchen:** Land-beamte, Tagelöhner, Commis, Haushälterinnen, Köchinnen, Dienstmädchen u. a. Näheres im **Annoncen-Bureau** in Laibach (Fürstenthof 206). (323)

Bettflaumen & Federn

stets vorrätig bei (304-2)

Albert Trinker

in der Sternallee.

Photographisch-artistischer Salon, „Hotel Elephant“ Laibach.

Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich dem p. t. Publicum die Anzeige zu machen, daß das bisher unter der Firma: „**J. Saller & A. Knesevic**“ bestandene photographische Geschäft nach Ableben des letzteren unter der Firma **J. Saller** fortgeführt werde. Der Unterzeichnete dankt bei dieser Gelegenheit für das ihm geschenkte Vertrauen und erlaubt sich beizufügen, daß er stets bemüht sein wird, durch Gewinnung der tüchtigsten Arbeitskräfte die artistische Ausführung von photographischen Arbeiten in jedem Genre, als: Aufnahme im Atelier und außer dem Hause, von Gruppen, Landschaften, Thieren, Maschinen, Industriegenständen in jedem Format, Vergrößerungen bis zur Lebensgröße, Reproduktionen und Colorieren in Aquarell und Anisinfarben in möglichst vollkommener Weise zur Vollendung zu bringen und dadurch das bisher genossene Vertrauen auch fernerhin zu rechtfertigen.

Achtungsvoll (317-2)

Josef Saller, Photograph.

Vorrätig und zu beziehen durch
v. Kleinmayr & Bamberg's
Buchhandlung in Laibach.

MEYERS HANDLEXIKON

gibt in einem Bande Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach dem Namen, Begriff, Fremdwort, Etymologie, Datum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen Bescheid. Auf 1888 ist. Octavformat über 52,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Anlagen. Preis 2 1/2 Thlr., in schönem Lederband 3 Thlr. Photograph. Institut in Münchenhausen.

In den k. k. österreichischen Staaten vom hohen Ministerium des Innern concessionierte

Adler-Linie.

Deutsche transatlantische Dampfschiffahrtsgesellschaft in Hamburg.

Von **Hamburg** nach **New-York**

werden **direct**, ohne Zwischenhäfen anzulassen, expediert die eisernen deutschen 3600 Tons großen und 3000 effective Pferdekraft starken Schraubendampfschiffe:

Goethe am 14. Mai.	Schiller am 11. Juni.
Lessing am 28. Mai.	Herder am 25. Juni.

Passagepreise: 1. Kajüte pr. Thlr. 165, 2. Kajüte pr. Thlr. 100.

Zwischendeck Thaler 45 preuß. Courant.

Ankunft wegen **Fracht** und **Passage** erteilt die **Direction in Hamburg**, bei St. Annen 4, der Hauptagent **Victor von John** in **Triest**, sowie der Agent **Carl Achtschin** in **Laibach**. (292-3)

Gegründet 1767.

Fortschrittsmedaille.

Verdienstmedaille.

ALBERT SAMASSA,

k. k. Hof-Glockengiesser,

Maschinen- & Feuerlöschgeräte-Fabrikant

in Laibach,

empfiehlt sich zu geehrten Aufträgen auf:

Harmonische Glockengeläute

samt Montierung, mittelst welcher selbst eine Glocke von 40 Ztr. leicht von einem Manne geläutet werden kann; ferner alle Gattungen




Spritzen, Löschgeräte, Pumpen- & Brunnenanlagen, Weinwerkel, dann Kirchenleuchter, Hähne, Ventile, Verschraubungen etc.

zu den billigsten Preisen. (280-1)

Gemeinden und Feuerwehren werden zur leichtern Beschaffung von Glocken und Spritzen auch

Ratenzahlungen gewährt.

Anerkennungsdiplom. 14 Preismedaillen. Anerkennungsdiplom.

Filiale der Steierm. Escomptebank in Laibach.

Die gefertigte Anstalt übernimmt

Gelder zur Verzinsung

unter folgenden Bedingungen:

a) Im Giro-Conto gegen Einlage: und Cheques-Büchel,

wo jeder beliebige Betrag von 5 fl. aufwärts eingelegt und bis zum Betrage von 3000 fl. begeben werden kann, und zwar

- 5 % ohne Kündigung,
- mit 5 1/2 % gegen 15tägige Kündigung,
- mit 6 % gegen 90tägige Kündigung

in beliebigen Beträgen;

b) Gegen **Kassen-Scheine**, auf Namen oder Ueberbringer lautend,

- mit 4 1/2 % ohne Kündigung,
- mit 5 1/2 % gegen 30tägige Kündigung.

Die Einlagen im Giro-Conto gegen Büchel und die im Umlauf befindlichen Kassen-Scheine genießen diese Verzinsung vom 1. Juli 1873 an.

Die Filiale der Steiermärkischen Escompte-Bank übernimmt ferner **Platzwechsel** und **Domizile** bis 150 Tage Laufzeit auf **Graz, Wien, Triest, Magerburg** und sonstige inländische Plätze, wofür sich daselbst eine Baufiliale befindet, — sie befolgt den commissionirten Ein- und Verlaufs aller Gattungen Wertpapiere und Effecten zum jeweiligen Course gegen billige Provision, — übernimmt zum Quicasso Wechsel und Anweisungen auf in- und ausländische Plätze. (248-7)

Der selbstständige **Credit-Berein** der Anstalt gewährt Credite nach den statutenmäßigen Bestimmungen.

Filiale der Steierm. Escompte-Bank in Laibach.

* Auszüge aus den Statuten sowie Geschäftsplanquerte werden auf mündliches oder schriftliches Begehren im Bureau der Anstalt gratis verabfolgt.